Belle triste

„Sein Gesicht zeichnete sich durch fein geschnittene Züge aus.“ Lese ich solches, vermute ich Lore-Literatur. „Die weiche Seide glitt an ihrer Taille herab“ – nein, da zieht sich niemand aus, das soll Kleidungsbeschreibung sein. „Ihre dunkelbraunen vollen, langen Haare flogen im Takt um ihre Schultern und klopften den Beat an ihren Rücken.“ Wir versuchen, uns klopfende Haare vorzustellen und fragen uns, ob der Autor vielleicht doch für „Bravo“ … Es ist eine Autorin, **Madeleine Prahs**, und das viel zu dicke Buch heißt **Nachbarn** (dtv), hat einen Einband von Pappe, Lesebändchen und nennt sich Roman.

Als Rezensent nimmt man sich tapfer zusammen und versucht zu ordnen. Sechs Lebensgeschichten, heißt es, werden hier erzählt. Nachbarn eben. Die politisch passenden sind die von den drei Freunden – zwei Männer eine Frau - von denen der eine die eine kriegt, aber bei der Stasi war, und im Westen Karriere macht. Der andere deckt alles auf und verliert sie. Dann gibt es den bösen Rentner, alter DDR-Knochen, wird geläutert, weil er das Kind seiner Pflegerin betreuen muss. Hannah aus dem Stasi-Drei-Eck hingegen hatte die Arbeit in einer Lyrikgesellschaft hingeschmissen, weil deren Leiter Ralf Schwarzeberger sich mit Brecht verglich, ein Sadist war und Mundgeruch hatte … nein, es ist doch kein Lore-Roman. Es ist ein Madeleine-Roman.

*

Günter Saalmann gibt seiner **Fiedlerin auf dem Dach** (Eichenspinner Verlag) eine Danksagung an zwei Dutzend Studierende der Uni Bielefeld bei. Die 1999 spielende Geschichte, als in Ex-Jugoslawien ein Bürger- und Nato-Krieg tobt, rankt sich um eine vierköpfige russlanddeutsche Spätaussiedler-Familie, die im tiefen Osten Berlins einquartiert wird und ein sehr teures Familienerbstück, eine Geige, einschmuggelte. Tochter Klawdia versucht, ihre Solistenkarriere voranzubringen, während ihr Bruder sich nicht nur mit Mafiosi einlässt, sondern auch seinen russischen Namen Wessely

korrekt eindeutscht: Fröhlich. Die Eltern üben das, was sie immer auch im fernen Kasachstan taten: Treu und Redlichkeit.
Ich habe noch nie ein so genau recherchiertes, spannendes Buch aus diesem Milieu gelesen – obwohl der einstige Russischlehrer und Jazzer Saalmann sich auf „Roman“ herausreden könnte. Vor allem das vielsprachige überzeugt: russlandschwäbisch, berlinerisch, kanakisch, balkanisch, nazideutsch. Sehr selten in deutschen Büchern: kyrillische Buchstaben. Ein deutscher Betreuer Uwe wird zum Uwtschik, die Weißen sind Russen und die Schwarzen Albaner. Könnte es sein, dass diese verblüffende Milieukenntnis auch mit der Danksagung des Autors zu tun hat?

*

Der Einstieg ist schlicht: In Berlin lebende Geologin reist in mecklenburgische Geburtsheimat. Weil der Vater gestorben ist, kommen Erinnerungen. Die **Restwärme** (berlin VERLAG) taucht erst im letzten Drittel als Wort auf, grundiert aber diese schaurige, schreckliche, nur selten tröstliche Geschichte einer Kindheit. **Kerstin Preiwuß** beschreibt zum Beispiel das Rupfen und Ausnehmen eines Huhns und verbindet es mit einer sehr kurzen Abschiedsszene in einer Berliner Studentenbude. Dass Alkohol mecklenburgisches Grundnahrungsmittel ist, könnte bekannt sein. Wie hier dessen Auswirkungen vorgeführt werden, las man selten.

*

Dietmar Dath ist der Kommunist der FAZ, der Zentrist von „konkret“, everybody’s darling bei Suhrkamp und ein Freund der verblichenen DDR. Die „Liebeserzählung“ **Deutsche Demokratische Rechnung** (Eulenspiegel Verlag) führt diesen Beweis. Vera Ulitz, Tochter eines soeben verstorbenen DDR-Mathematikers, der Ulbricht ganz wie ein gewisser Peter Hacks verehrte, will ihr Leben ändern. Das beginnt mit der großen Liebe, führt über viele mathematische Beweise (wer die Seiten 123-145 genießen kann, hat nie „Physik abgewählt“) und noch mehr Wein, Tequila und Cola Zero bis zur Lektüre von „junge welt“ und „neues deutschland“. Auf die Meinung, dass nur 30 % der Ossis die DDR für einen Unrechtsstaat halten, kommt die politisch korrekte Antwort: „Was wissen diese Ossis denn schon von der DDR!“ Dass die große Liebe auch ein kapitalistischer Medienknecht sein kann, ahnen alle DDR-Versteher –

nur in einer Sache irrt Dath. Ulbricht hätte niemals in heute üblichem Genderwelsch „Sozialistinnen und Sozialisten“ gesagt, bei ihm gab es immer nur die „sozialistische Menschengemeinschaft“.